

## **Werk**

**Titel:** Tagebuch einer Entdeckungs-Reise durch Nord-America, von der Muendung des Missuri...

**Autor:** Lewis, Meriwether; Clark, William

**Verlag:** Verl. d. H. S. privil. Landes-Industrie-Comptoirs

**Ort:** Weimar

**Jahr:** 1814

**Kollektion:** Itineraria; Nordamericana

**Werk Id:** PPN248227475

**PURL:** <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN248227475> | LOG\_0010

**OPAC:** <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=248227475>

## **Terms and Conditions**

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

## **Contact**

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen  
Georg-August-Universität Göttingen  
Platz der Göttinger Sieben 1  
37073 Göttingen  
Germany  
Email: [gdz@sub.uni-goettingen.de](mailto:gdz@sub.uni-goettingen.de)

---

## Fünftes Kapitel.

Vom 24ten October bis zum 25ten December 1804.

---

Am 24ten hatten wir des Morgens eine Stunde lang Regen. Um Mittag begegneten wir einer Truppe Indianischer Jäger von der Nation der Mandannen, und hielten uns bis um 2 Uhr bei ihnen auf. Auf einer Insel, die von dem festen Lande abgerissen zu seyn schien, ein wenig unterhalb des Dorfes der Mandannen, befanden sich drei Hütten dieser Indianer. — Wir landeten auf dem nördlichen Ufer des Flusses, wo wir einen Besuch von fünf Indianern bekamen. Als sie fortgiengen, begleitete sie unser Indianer, der erst am anderen Morgen wieder zurück kam.

Am 25ten hatten wir sehr günstigen Wind. Auf dem südlichen Ufer befanden sich schöne Niederungen, und auf dem nördlichen eine Reihe von Anhöhen. Auf diesen letzteren ließen sich sehr viele Eingeborne sehen, sowohl zu Fuß als zu Pferde, die uns zuriefen und sangen. Um 2 Uhr hielten wir an, um zu Mittag zu essen, und da das Wasser an dem nördlichen Ufer nicht tief genug war, um uns demselben mit der Barke nähern zu können, so schickten wir unseren Indianer an die Eingeborne

bornen ab. — Auch im Nachmittage hatten beide Ufer die nämliche Beschaffenheit. Wir landeten gegen Abend auf dem nördlichen, wo unser Indianer in Begleitung eines Mandannen wieder zu uns kam.

Am 26ten war die Niederung auf dem südlichen Ufer mit schönen Weidenbäumen bedeckt, und auf dem jenseitigen zogen sich Anhöhen hin. Der Mandanne, der die Nacht bei uns zugebracht hatte, verließ uns des Morgens bei guter Zeit wieder. Um 10 Uhr begegneten wir einer Truppe von Mandannen-Jägern, die aus Männern, Weibern und Kindern bestand. Unter ihnen befand sich auch ein Irländer von der Nord-West-Compagnie. Wir hielten uns eine Stunde bei ihnen auf, und fuhren alsdann weiter. Den ganzen Tag über folgte uns eine Menge von Eingebornen längs dem südlichen Ufer nach, auf welchem wir gegen Abend landeten. Mehrere Indianer blieben bis um Mitternacht bei uns, worauf sie wieder in ihr Dorf zurückkehrten.

Am 27ten fuhren wir sehr frühe, und bei heller, angenehmer Witterung ab. Gegen 8 Uhr landeten wir bei dem ersten Dorfe der Mandannen, und verweilten daselbst ungefähr zwei Stunden. Das Dorf besteht aus 40 bis 50 Hütten, die ganz eben so wie die der Ricaris erbaut sind. Die Mandannen selbst haben einen stärkern Körperbau, als die meisten Indianer, die wir bisher gesehen hatten, und die Kinder, die wir hier antrafen, hatten insgesammt die schönsten Haare. — Weiterhin fuhren wir vor einem Hügel auf dem südlichen Ufer

vorbei, den man seiner Farbe nach für eine Steinkohlen-Grube hätte halten können. Das nördliche Ufer bestand aus einer Niederung, in welcher das zweite Dorf der Mandannen liegt. Wir stiegen ungefähr  $\frac{1}{2}$ tel Meile weiter oberhalb ans Land, um uns mit den Eingebornen zu unterreden. — Dieses Dorf ist ungefähr 322 Deutsche Meilen von dem Holzflusse, von wo wir unsere Reise angetreten hatten, entfernt. Es bestand übrigens gerade aus eben so vielen Hütten wie das erstere, und hatte auch ungefähr eben so viele Einwohner. — Diese Indianer pflegen ihre Todten nicht zu begraben, sondern sie wickeln dieselben in eine Büffels-haut, und legen sie auf ein hohes Gerüste, wo sie liegen bleiben.

Am 28sten blieben wir zwar stille liegen, allein der heftige Wind erlaubte uns nicht, mit den Eingebornen eine Unterredung zu haben. Am 29sten aber kamen einige der vornehmsten Indianer aus jedem Dorfe der Mandannen, von den Watasoons, den Siour, und auch einer von dem Stamme der Dickbäuche zu der verabredeten Conferenz an unsern Bord. Um 11 Uhr, als die Versammlung vollständig beisammen war, feuerten wir ein Steinstück ab, und hierauf reichten unsere beiden Befehlshaber den Indianischen Häuptlingen die Hand zum Zeichen der Freundschaft. Nachdem der Capitän Lewis mit Hülfe eines Dolmetschers eine Rede an sie gehalten hatte, so schenkte er einem jeden von ihnen eine vollständige Kleidung, und gab ihnen auch außerdem noch andere Kleinigkeiten, um sie unter die

Einwohner ihrer Dörfer zu vertheilen. Dem Häuptling der Dickhäuche, der nicht selbst hatte kommen können, schickte er ebenfalls eine vollständige Kleidung zu. Um 3 Uhr wurde abermals ein Steinstück abgebrannt, zum Zeichen, daß die Conferenz geendigt wäre, und alle Indianer begaben sich sehr froh und zufrieden wieder hinweg. — Der Capitán Lewis machte den Mandan- nen auch noch ein Geschenk mit einer eisernen Hand- mühle, um ihr Getraide darin zu mahlen, was ihnen ausnehmend viele Freude verursachte.

Am 30sten verschoben wir unsere Abreise, um die Antwort von den Indianern abzuwarten. Um 10 Uhr fuhr der Capitán Lewis mit einigen von unsern Leuten und einem oder zwei Indianern ungefehr eine gute Deutsche Meile den Fluß weiter hinauf, um eine dort befindliche Insel zu untersuchen, und zu sehen, ob wir etwa daselbst Winterquartiere halten könnten. Um 5 Uhr auf den Abend kam er schon wieder zurück, und zwar mit der Ueberzeugung, daß diese Insel durchaus kein Ort wäre, wo man mit einiger Bequemlichkeit über- wintern könnte.

Am 31sten Oct. mußten wir abermals liegen blei- ben, weil die Indianer uns noch keine Antwort gebracht hatten. Um Mittag gieng der Capitán Clarke mit ei- nigen Leuten ins Dorf, und der Häuptling desselben machte ihm bei dieser Gelegenheit ein Geschenk mit 9 bis 10 Scheffel Getraide und einigen Büffelhäuten.

Am 1sten Novbr. fuhren wir um 3 Uhr des Nach- mittags den Fluß hinunter, um einen Ort, wo wir

überwintern könnten, aufzusuchen. Nachdem wir ungefähr 2 Meilen zurückgelegt hatten, so kamen wir an eine mit Cottonwood-Bäumen bedeckte Niederung, wo wir ans Land stiegen, weil uns die Nacht überfallen hatte.

Am 2ten begab sich der Capitän Lewis mit einigen Leuten, worunter auch ich mich befand, in das erste Dorf der Mandannen, dessen Einwohner uns eine kleine Quantität Getraide schenkten. Während dieser Zeit war der Capitän Clarke mit der übrigen Mannschaft noch ungefähr eine Viertelstunde weiter den Fluß hinuntergefahren, und hatte einen Ort aufgefunden, der sich zur Anlegung eines Lagers und eines Forts vortreflich schickte. Wir schlugen daher auch sogleich unsere Zelte daselbst auf, und fiengen an, Vorkehrungen zur Erbauung einer gewissen Anzahl von Hütten zu treffen.

Am 3ten hatten wir das schönste Wetter, und fuhren deshalb mit den Arbeiten zur Anlegung eines bequemen Wohnortes eifrigst fort. Sechs von unsern Leuten fuhren den Fluß hinunter, um zu jagen, wobei sie nicht wissen konnten, ob sie nicht vielleicht 6 bis 8 Meilen würden reisen müssen, um eine an Wildbrett reiche Gegend zu finden. — Bei Erbauung unserer Hütten wurde folgender Plan befolgt. Sie stunden in gerader Linie in zwei Reihen gegen einander über, und bildeten an dem einen Ende einen Winkel, wohin zwei Magazine zu stehen kamen, um alle unsere Vorräthe von Lebensmitteln und Munition darin aufzubewahren.

Die Zwischenräume zwischen allen Hütten wurden dicht mit Palissaden verschlossen. Eine jede Hütte enthielt vier große Stuben, die sieben Fuß hoch waren, und deren Wände sowohl auf allen Seiten, als oben an der Decke aus Thonerde bestanden, so daß eine jede derselben gewissermaßen einer recht dichten und warmen Scheune glich.

Mit dieser Arbeit wurde nun täglich ununterbrochen fortgefahen. Gegen den 16ten sieng die Witterung an sehr kalt zu werden, und der Missouri gieng schon mit Grundeis. Wir schickten daher an diesem Tage einen Franzosen ab, um nachzuforschen, was aus unsern Jägern und der Pirogue geworden sey? Am folgenden Tage kam er mit einem von den Jägern wieder zurück; die übrigen befanden sich mit der Pirogue ungefähr 6 Deutsche Meilen weiter unterhalb. Der Franzose wurde sogleich mit Stricken, deren die Jäger sehr bedürftig waren, wieder abgeschickt, und am 19ten hatten wir das Vergnügen, sie insgesammt nebst der, mit 30 Dammbirschen, 11 Elenthieren und mehreren Büffeln beladenen Pirogue wieder zurückkommen zu sehen. — Während der in diesen Tagen herrschenden Kälte blieben wir beständig in unsern Hütten, obgleich dieselben noch nicht völlig fertig waren. Vom 20ten bis zum 27ten hatten wir aber eine sehr milde, angenehme Witterung, und daher war auch am Abend dieses letzteren Tages der Bau der sämtlichen Hütten vollkommen vollendet. Die Dächer derselben bestanden aus Brettern von Cottonwood-Bäumen, einer in diesem Theile von America

sehr häufig vorhandenen Baumart, die der Italiänischen Pappel ähnlich ist, und ein ziemlich weiches Holz hat. Die größten unter ihnen sind ungefähr 18 Zoll im Durchmesser dick. \*) — Es war aber auch die höchste Zeit, daß wir fertig wurden, denn in der Nacht vom 27sten fiel ein sieben Zoll hoher Schnee, und die Witterung wurde äußerst rauh und stürmisch.

Am 29sten, wo es zwar sehr kalt, aber doch wieder helle war, machten wir unsere Barke rheelos, d. h. wir nahmen die Masten, das Tauwerk und alles andere zur Schifffahrt erforderliche Zubehör von derselben hinweg. Unglücklicherweise fiel sich aber bei dieser Arbeit einer von unsern Feldwebern die Schulter aus.

Am 30sten Novbr. war das Wetter wie am Tage vorher. — Wir erblickten des Morgens auf dem jenseitigen Ufer einen Indianer, und schickten sogleich Jemand ab, um ihn herüber zu holen. Er erzählte uns, daß wenige Tage vorher acht seiner Landsleute auf der Jagd von einem starken Haufen Sioux-Indianer wären überfallen worden, die einen von ihnen umgebracht, zwei verwundet und alle ihre Pferde geraubt hätten. Der Capitán Clarke brach sogleich mit 23 Mann auf,

\*) Diese Stelle bestätigt die oben S. 9. in der Note geäußerte Vermuthung. Um so unbegreiflicher ist es aber, daß der Französische Uebersetzer das Englische Wort Cottonwood immer durch Cotonniers, Baumwollen-Bäume oder Stauden, hat übersetzen können. AB.



um diese Indianer zu verfolgen; als er jedoch in das erste Dorf der Mandannen kam, und die Einwohner aufforderte ihn zu begleiten, so zeigten sich die Indianischen Krieger seinem Vorschlage völlig abgeneigt. Sie schühten vor, daß es schon zu kalt wäre, und daß die Sioux jetzt schon wieder viel zu weit weg seyn müßten, als daß sie noch eingeholt werden könnten; sie baten daher die Unsrigen auf das bringendste, die Unternehmung bis zum Frühling aufzuschieben. Der Capitän Clarke kam deshalb schon am nämlichen Abend mit seiner Mannschaft wieder in das Fort zurück. — Seit der Erbauung dieses letzteren war kein Tag vergangen, wo wir nicht Besuche von Indianern gehabt hätten. Wir legten demselben den Namen: Fort Mandanne bei, und beobachteten seine Breite, die  $47^{\circ} 21' 32''$  war. \*)

\*) Der Lauf des Missuri und die Entfernungen der, in seiner Nähe gelegenen, Ortschaften scheinen durchgängig auf den Charten von Louisiana sehr nachlässig bezeichnet zu seyn. Die Dörfer der Mandannen liegen daselbst unter  $43^{\circ} 1' 2''$  nördlicher Breite und  $112^{\circ} 1' 2''$  westlicher Länge von Greenwich. Hieraus würde nun folgen, daß sie ungefähr 100 Deutsche Meilen näher an dem Ausfluß der Columbia in den stillen Ocean liegen, als an der Mündung des Missuri, vorausgesetzt nämlich, daß der Ausfluß der Columbia sich in  $124^{\circ}$  westlicher Länge von London befindet. — Nach der Angabe des Capitäns Clarke liegen die Dörfer der Mandannen, wenn man den geradesten Weg einschlägt, um 67 Deutsche Meilen näher an der Mündung des Missuri, als an der von der Columbia, und um 180 Deutsche Meilen, wenn man demjenigen Wege dahin folgt, den die Capitäns Lewis und Clarke mit ihrer Mannschaft eingeschlagen haben.

Am 1sten Decbr. 1804 benutzten wir die schöne Witterung, um das zur gänzlichen Vollendung unseres Forts noch erforderliche Holz zu fällen und herbeizuschaffen. — Wir bekamen einen Besuch von einem Handels-Agenten der Nordwest-Compagnie, der uns erzählte, daß die Indianer ihn auf seiner Reise sehr beunruhigt hätten. Späterhin kam auch ein Indianer aus dem ersten Dorfe der Mandannen zu uns, von welchem wir erfuhren, daß eine große Anzahl Landes-

Nach den Beobachtungen des Capitäns Lewis liegen die Dörfer der Mandannen unter  $47^{\circ} 21' 32''$  der Breite, und nach Hrn. Mackenzie in seiner Geschichte des Pelzhandels, so wie auch nach Hrn. Thompson, der im Jahr 1798 Astronom der Nordwest-Compagnie war, befindet sich diese Stelle des Missouri unter  $47^{\circ} 32'$  nördlicher Breite und  $101^{\circ} 25'$  westlicher Länge. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist dieses ungefähr die Länge der Mandannen-Dörfer. Wenn man nämlich nach den obigen Beobachtungen und denen, die der Capitän Lewis über den Lauf des Missouri angestellt hat, von welchem Fluß er lange Zeit die Meinung hatte, daß er fast ganz gegen Westen und alsdann fast eben so gerade zu nach Norden hinströme, wenn man, sage ich, die Grade der Breite und Länge, die sich zwischen der Mündung des Missouri und demjenigen Punkte, wo Hr. Thompson seine Beobachtungen angestellt hat, zusammen rechnet, so kommen ungefähr 8 Grade, 1 Minute, 2 Secunden der Breite, und 9 Grade der Länge heraus, die im Ganzen  $17^{\circ} 1' 2''$  ausmachen. Diese möchten nun, nach meinem Dafürhalten, wenn man die Krümmungen des Missouri noch hinzurechnet, vollkommen hinreichend seyn, um die Entfernung zwischen der Mündung dieses Flusses und den Dörfern der Mandannen zu 320 Deutschen Meilen annehmen zu können.

Eingeborner von der Nation der Hunde-Indianer (Dog nation) sich in der Nähe des Dorfes gelagert hätte.

Am 2ten war die Witterung sehr schön, und der Schnee schmolz äußerst schnell. Ein Haufen Hunde-Indianer kam in Begleitung einiger Mandannen in das Fort. Sie führten sich sämmtlich sehr ordentlich auf, und schienen von sanfter, friedfertiger Gemüthsart zu seyn.

Am 3ten, 4ten und 5ten war die Witterung sehr gelinde, wir konnten daher unsere Arbeiten anhaltend betreiben; allein am 6ten wurde es wieder so empfindlich kalt, und es gieng dabei ein so heftiger Wind, daß wir alle unsere Arbeiten vorerst einstellen mußten. In der Nacht gefror die Oberfläche des Flusses so stark, daß am Morgen das Eis auf demselben anderthalb Zoll dick war.

Am 7ten hatten wir helles, kaltes Wetter. Der oberste Häuptling aus dem ersten Dorfe der Mandannen, Namens der weiße Dicke (Big-white) kam zu uns, um uns zu benachrichtigen, daß sich Büffel in der Sawanne sehen ließen. Sogleich begab sich der Capitän Lewis mit 11 andern Personen dahin. Sie fanden wirklich die Sawanne mit Büffeln fast bedeckt, und die Indianer beschäftigt, sie zu Pferde zu verfolgen. Mit ihren Pfeilen schossen diese auch in kurzer Zeit zwischen 30 und 40 dieser Thiere, und wir deren elf. — Die

Pferde der Indianer waren so gut zu dieser Jagd abgerichtet, daß sich dieselben nicht scheuten, ganz nahe an die Büffel heranzugehen; sobald aber das Thier verwundet war, und Miene machte, ebenfalls anzugreifen zu wollen, so kehrten sie schnell wieder um und ergriffen die Flucht.

Am 8ten machten wir die traurige Bemerkung, daß zwei von unsern Leuten auf der gestrigen Jagd die Füße erfroren hatten. Obgleich auch an diesem Tage die Kälte äußerst empfindlich war, so gieng dennoch der Capitän Clarke mit Einigen von der Mannschaft auf die Büffelsjagd. Sie erlegten neun dieser Thiere und einen Dammhirsch; allein einer von den Jägern erfror eine Hand, und ein anderer einen Fuß; auf Alle aber brachte die strenge Kälte mehr oder weniger nachtheilige Wirkungen hervor. Zwei von ihnen mußten zurückbleiben, um das geschossene Wildbrett zu bewachen.

Am 9ten begab sich der Capitän Lewis mit zwölf Mann, worunter auch ich mich befand, an den Ort, wo die zwei Leute das Wildbrett bewachten. Die Büffel hatten sich in die Wälder geflüchtet, wurden aber dahin verfolgt und noch zehn von ihnen nebst einem Dammhirsche geschossen. Nachdem hierauf das sämtliche Wildbrett zerlegt worden war, so wurde es auf vier Pferde geladen, und unter einer sichern Bedeckung ins Fort geschickt. Der Capitän Lewis blieb mit einigen Jägern und mir im Holze zurück, wo uns die Häute von den erlegten Büffeln sehr zu statten kamen, um uns die Nacht hindurch gegen die Kälte zu schützen.

Am 10ten nach eingenommenem Frühstück, das aus dem Knochenmark unserer Büffel bestand, begleiteten vier von uns den Capitän Lewis in das Fort; die übrigen aber blieben zur Bewachung des Lagers zurück. Unterwegs begegneten wir einem von unsern Leuten, und erfuhren von ihm, daß man Jäger zu Pferde abgeschickt habe, um noch mehrere Vorräthe von Wildbrett zusammen zu bringen. — Die Kälte war so heftig, daß der Weingeist, auf einen damit angestellte Versuch, innerhalb 15 Minuten sich in dickes Eis verwandelte. — Auf den Abend kamen zwei Jäger zu Pferde wieder zurück, ohne jedoch etwas geschossen zu haben. Fünf von ihnen brachten die Nacht außerhalb zu.

Am 11ten hatte die Kälte einen so hohen Grad erreicht, daß es nicht möglich war, auf die Jagd zu gehen. Die beiden Capitäne ließen deshalb den, in unserm Lager zurückgelassenen Ueberrest von Wildbrett abholen, und zugleich der dasigen Wache befehlen, zurückzukommen. Die Leute kamen auch auf den Abend an, nachdem sie unterdessen noch vier Büffel geschossen, und zwei derselben zerlegt hatten; durch die äußerst strenge Kälte waren sie jedoch verhindert worden, auch noch die zwei andern zu zerlegen.

Am 12ten brachten wir, der allzustarken Kälte wegen, den ganzen Tag in unsern Hütten zu. Wir verfertigten 3 kleine Schlitten, um den Transport unseres Wildbretts zu erleichtern.

Da am 13ten die Kälte ein wenig nachgelassen hatte, so giengen zwei Jäger auf Beute aus, und kamen mit zwei Dammhirschen zurück.

Am 14ten schneite es, und die Kälte war ziemlich erträglich. Der Capitän Clarke gieng deshalb mit 14 Soldaten auf die Jagd, und nahm auch die drei Schlitten mit sich. — Fünf von diesen Leuten kamen auf den Abend wieder zurück; der Capitän Clarke und die neun andern Mann aber blieben im Freien über Nacht. Sie hatten den Tag über nicht mehr als zwei Dammhirsche geschossen.

Am 15ten lag ein ziemlich tiefer Schnee. — Wir bekamen einen Besuch von einigen Landeseingebornen, die unsern beiden Befehlshabern Wildbrett zum Geschenk brachten. Im Nachmittag kam der Capitän Clarke mit seinen Leuten wieder zurück, ohne jedoch noch etwas weiter geschossen zu haben. — Die Büffel hatten insgesammt den Fluß verlassen.

Am 16ten hatten wir eine helle und kalte Witterung. Ich gieng mit einigen Leuten ins erste und zweite Dorf der Mandannen, wo wir vollkommen gut aufgenommen wurden. — Es kamen drei Mann, in Diensten der Nordwestcompagnie, mit einem Briefe an unsere Befehlshaber im Fort an. Der Zweck dieses Besuches sowohl, als des Briefes bestand bloß darin, daß man von der Absicht, warum wir in dieses Land

gekommen wären, so wie auch von der Veränderung der Regierung unterrichtet zu werden wünschte \*).

Am 17ten war es wieder so sehr kalt, daß wir insgesammt im Fort zurückbleiben mußten. Auf den Abend wurde uns von einem Eingebornen die Nachricht gebracht, daß sich die Büffel wieder an dem Flusse hätten sehen lassen.

Es wurden deshalb am 18ten sechs Mann abgeschickt, um die Büffel auszukundschaften; allein sie trafen nichts

\*) Die Nordwestcompagnie wurde im Winter von 1783 auf 1784 errichtet, und zwar von Kaufleuten in Canada, die den Pelzhandel trieben. Sie theilten das Ganze in sechs- zehn Antheile, ohne jedoch ein Kapital beizuschließen, sondern jeder Theilhaber mußte eine verhältnißmäßige Quantität von solchen Waaren liefern, die erforderlich sind, um Pelzwerk dafür einzutauschen. Diese Verbindung hatte den Reid schon sehr gegen sich aufgeregt, als sie im J. 1787 die Anzahl der Antheile auf zwanzig erhöhte, und der ganzen Anstalt eine weit festere Basis gab.

Diese Compagnie, nebst der von Hudson's-Bai, treibt jetzt fast ganz allein den Handel mit Pelzwerk in der ganzen unermesslichen Strecke Landes, die zwischen der Hudson's-Bai, den Steingebirgen, (rocky mountains) und dem Hochlande westwärts von dem Obern-See liegt, durch welches letztere Land die Flüsse, die gegen Süden hinstürmen, von denen die nach Norden fließen, abge sondert werden. Beide Compagnien haben Magazine, Comptoirs und Forts am Winipeg-, Assiniboin-, Stör-, Glenthier-See, und an den meisten andern großen Seen und Flüssen, die mit der Hudson's-Bai und dem Nordmeere in Verbindung stehen. In den neuesten Zeiten soll die Nordwestcompagnie einige sehr wichtige Abänderungen ersitten haben.

als Ziegen an. Um 9 Uhr nahmen die Agenten der Nordwestcompagnie Abschied von uns und traten, ungeachtet der außerordentlich strengen Kälte, ihre Rückreise wieder an.

Vom 19ten an wurde die Bitterung wieder milde und sehr angenehm; wir machten uns daher an das Einrammeln der Palissaden, welche Arbeit auch an den folgenden Tagen beträchtlich vorrückte. Am 22sten bekamen wir einen Besuch von einer Menge von Eingebornen, die uns Getraide, Erbsen und Mockasins \*) brachten, um sie gegen andere Waaren auszutauschen. Wir gaben ihnen dafür alte Hemden, Knöpfe, Ahlen oder Schusterpfriemen, Messer und einige andere Artikel von dem nämlichen Werthe. Am 24sten waren alle Arbeiten an dem Fort völlig vollendet, und es wurde nunmehr unter die sämtliche Mannschaft Mehl, Äpfel, Pfeffer und andere Lebensmittel ausgetheilt, um das Weihnachtsfest würdig zu feiern.

Am 25sten wurde das heilige Fest durch zwei Schüsse mit Steinstücken und durch zweimaliges Abfeuern aller unserer Flinten feierlich angekündigt. Der Capitän Clarke ließ einem Jeden von uns ein Glas Brantwein einschenken; hierauf pflanzten wir zum ersten Mal die Flagge der Vereinigten Staaten auf dem Fort Mandanne auf, und zuletzt wurde noch ein Glas Brantwein zur Ehre dieser Flagge ausgetheilt. Unsere Leute

\*) Mockasins sind Halbkieseln, oder Gamaschen von Häuten, die bei den Indianern stark im Gebrauch sind.



---

brachten in der größten Geschwindigkeit eine von den Stuben vollends in Ordnung, und fiengen an zu tanzen. Um 10 Uhr wurde ein drittes Glas Brantwein ausgetheilt, und um 1 Uhr kündigte ein Schuß mit einem Steinstück das Mittagessen an. Ein zweiter Schuß verkündigte gegen drei Uhr, daß der Tanz wieder seinen Anfang nehme, und dieser dauerte nunmehr mit der größten Fröhlichkeit bis Abends um 8 Uhr fort. Es wohnten demselben jedoch keine Frauenspersonen bei, außer nur drei Indianerinnen, welche die Weiber unsers Dolmetschers waren, und diese begnügten sich, bloße Zuschauerinnen abzugeben. Kein einziger Eingeborner ließ sich den Tag über im Fort sehen, denn die Capitans hatten ihnen dieses ausdrücklich anempfehlen lassen, und sie befolgten es pünktlich. —

Den Ueberrest des Monats brachten wir sehr ruhig in unsern Hütten zu; es vergieng kein Tag, wo wir nicht Besuche von den Eingebornen bekamen.

---